

IM GESPRÄCH

Vorschlag für einen Umbau der Kinderharfe

Im Anschluß an unser Themenheft über musikalische Erziehung (Nov. 1996) erhielten wir den folgenden Vorschlag für eine neue Anordnung der Saiten auf der Kinderharfe. Die hier knapp dargestellten menschenkundlichen Gesichtspunkte sind im Themenheft vor allem von Chr. Giersch und N. Hake breiter ausgeführt. Red.

Neben dem Hervorbringen von Melodien und einfachen rhythmischen Übungen (im Spiel auf einer oder wenigen Saiten) spielt vor allem beim jüngeren Kind und im therapeutischen Zusammenhang das Streichen über die Saiten eine zentrale Rolle. Aus der Weite kommend, in die Weite gehend, gleiten hierbei die Fingerringen von hoch nach tief und von tief nach hoch über die Saiten. Hierbei wird der mittlere Mensch angesprochen.

Der Pendelschlag von Aus-sich-Herausgehen und Wieder-zu-sich-Kommen ist nicht wie bei klassischer Musik an einen festen Takt gebunden; der Klang strömt noch frei mit dem Atem.

Einseitigkeiten, wie ein zu starkes Ansich-Halten, Besitzen-Wollen und Selbstbezogenheit einerseits, Selbstaufgabe und zu starkes Sich-Verlieren an die Umwelt können übend ausgeglichen werden.

Besonders in der Eurythmie werden diese Grundgesten in der Bewegung des Sich-Ballens und Sich-Lösens aufgegrif-

fen.¹ Schauen wir einmal auf die Empfindungen in unserem Inneren, die nicht nur während der Eurythmie, sondern auch bei jeder Geste des alltäglichen Lebens mit dem Beugen und andererseits Strecken der Glieder verbunden sind:

Öffnen wir die Arme, so weitet sich unsere Seele, wir schenken uns der Welt, und die Welt kann in uns hineinströmen. Wir breiten z. B. freudig unsere Arme aus, um einen lieben Gast zu empfangen.

Ziehen wir die Arme gebeugt an unseren Brustkorb heran, so schließen wir uns seelisch von der Welt ein Stück weit ab und kommen eher zu uns. Auch bei Kälte und Dunkelheit kauern wir uns zusammen, um die äußeren Reize nicht zu stark an uns herankommen zu lassen.

Entsprechend findet in der Eurythmie die Polarität von Dur- und Mollstimmung ihren Ausdruck durch eine herausstrahlende streckende bzw. eine einströmende beugende Gebärde der Arme.

Bei dem Dur-Dreiklang wird der rechte Arm gestreckt, mit der Handfläche nach unten. Dabei empfindet man an der Außenseite des Oberarms, wo auch der Streckmuskel des Unterarms liegt, eine ausströmende Tendenz. Die Bewegung des Körpers und der Arme ist nach rechts vorne gerichtet. Die linke Hand gesellt sich zur rechten.

Beim Moll-Dreiklang wird der linke Arm gebeugt, die Hand zum Körper hingewendet. Der musikalische Strom wird an der Innenseite des Unterarms von au-

1 Rudolf Steiner: Die Entstehung und Entwicklung der Eurythmie. GA 277a, Dornach 1965, S. 74 ff.

ßen nach innen kommend empfunden. Der rechte Arm gesellt sich in einer abschließenden Gebärde hinzu. Die Bewegung ist nach links hinten gerichtet.

Was aber hat all das Beschriebene mit dem Spiel auf der pentatonischen Kinderharfe und dem Streichen über die Saiten zu tun?

In der Musik besteht eine Verwandtschaft des Dur-Haftens mit dem Aufstieg in der Tonleiter und des Moll-Haftens mit dem Abstieg in der Tonleiter, was auch Goethe in seiner »Tonlehre« andeutet. Wie in der Dur-Gebärde der Mensch aus sich herausgeführt wird, so auch beim Hören und tätigen Vollzug des Aufstiegs in der Tonleiter. Wie in der Moll-Gebärde der Mensch auf sich zu, nach innen geführt wird, so auch im Vollzug des Abstiegs in der Tonskala.

Den Aufstieg in der Tonleiter erleben wir eher als ein exkarnierendes Geschehen (entsprechend der Ausatmung), als eine Erhellung, sich Öffnen, ein Aus sich Herausgehen.

Den Abstieg in der Tonleiter erleben wir eher als ein inkarnierendes Geschehen (entsprechend dem Einatmen), als ein Zu sich Kommen, sich Abschließen, als Verdichtung und Verdunkelung.

Beim jüngeren Kind werden wir alles Musizieren ausgehen lassen von stimmigen Bildern und Bewegungen. Wenn wir nun bei allen Übungen eine Einheit von Bild, Bewegung und Klanggebärde postulieren, so müßten die Saiten des Instrumentes anders angeordnet werden, als dies bei den in Deutschland und der Schweiz im Handel üblichen »Kinderharfen« der Fall ist! Der tiefste Ton müßte dem Körper am nächsten, der höchste am weitesten von ihm entfernt liegen.

Mit dem Vogel, der aus dem Nest fliegt und sich in die Lüfte erhebt, müßte die

Hand in einer streckenden Gebärde von der wohligh vertrauten Tiefe hin zur hellen klaren Höhe und darüber hinaus gleiten! Mit der untergehenden Sonne müßte der Arm in einer beugenden Gebärde zum Körper hin geführt werden und der Melodiebogen dabei abwärtssteigen!

Bislang kommt dieser Forderung meines Wissens nur ein schwedisches Saiteninstrument entgegen, nämlich die »Auris-Leier«. Sie wurde in Zusammenarbeit zwischen dem Musiktherapeuten Hans Klose, dem Musiklehrer Pär Ahlbom und dem Instrumentenbauer Kjell Andersson entwickelt.²

In dem Prospekt für die von ihnen geschaffene Kinderleier heißt es: »Die langen Saiten liegen nahe dem Körper, die kurzen weiter entfernt. Die Saiten sind so angeordnet, daß eine Übereinstimmung zwischen der Handbewegung des Kindes und der fallenden/steigenden Tonleiter entsteht. Das heißt, wenn die Hand vom Körper weg streicht, gehen die Töne in das Helle. Streicht die Hand jedoch zum Körper hin, werden die Töne dunkler. Die Kinder erleben die helleren Töne außerhalb ihrer selber, in der Peripherie, und die dunkleren näher ihnen selber.

Durch die Anordnung der Saiten hilft man dem Kinde, im Einklang mit dem Wesen Musik, zu einem Erlebnis von sich selbst im Verhältnis zu seiner Umgebung zu kommen.« Ergänzend möchte ich hinzufügen, und man hilft ihm, Ein- und Ausatmen, Inkarnation und Exkarnation erlebend zu verstehen.

Leider war es mir nicht möglich, eine Auskunft von führenden Instrumenten-

2 Auris pentatonische Kinderleiern zu beziehen durch: Hagal Snickeri/Kjell Andersson, Tunavägen 3, 15300 Järna/Schweden, oder: Auris-Musikinstrumente, Barbara Schneider, Kreuzweg 23, D-35096 Niederwalgern.

bauern zu erhalten, warum sie die Kinderharfe in umgekehrter Anordnung besaiten. Geschieht es schlichtweg in Anlehnung an die große Konzertharfe? Auf alten mittelalterlichen Darstellungen kleinerer Harfen, die frei in der Hand gehalten werden, kann man zuweilen durchaus Instrumente finden, welche den tiefsten Ton innen, körpernah haben!

Aus den mir zugänglichen Quellen wurde mir auch nicht ersichtlich, wie denn die Saiten der Lyra der alten Griechen bespannt wurden. Zumindest finden wir aber bei der Nachfolgerin der griechischen Kithara sowie bei der Gitarre, Laute und Violine übereinstimmend die tiefste Saite dem Körper zugewandt.

Neben den bereits erwähnten Argumenten für ein Umdenken im Bau der pentatonischen Saiteninstrumente sei noch auf die Anatomie der menschlichen Hand hingewiesen. Vorausgesetzt, wir halten das Instrument in der linken Hand, so ist bei der »Kinderharfe« der kleinste Finger der dicksten Saite, der Daumen der dünnsten und feinsten Saite zugewandt. In dem Moment, wo das Kind angehalten wird, mit den verschiedenen Fingern ganz bestimmte Saiten erklingen zu lassen, taucht hier ein Widerspruch auf. Der zarte kleine Finger ist beim Anschlag der dicken D-Saite schnell überfordert!

Aufgrund dieser Überlegungen beschloß ich, für das regelmäßige Spiel mit meinen angehenden Schulkindern nur solche pentatonische Saiteninstrumente zu benutzen, die meinen Vorstellungen entsprachen. Bald auch fand ich einen Instrumentenbauer,³ der mir freundlicherweise Kinderharfen in der von mir gewünschten Ausrichtung konstruierte.

3 Atelier für Instrumentenbau, Hartmut Buchzik, 71543 Maienfels.

Nach Umstellen all meiner Instrumente wurde mir die größere Motivation und Hingabe der Kinder zur Bestätigung meines eingeschlagenen Weges.

Maria Hensel

Weitere Literatur:

- Gerhard Beilharz (Hrsg.): Erziehen und Heilen durch Musik, Stuttgart 1989.
- Armin J. Husemann: Der musikalische Bau des Menschen, Stuttgart ³1993.

Das Büchercafé – eine Anregung

In der Lübecker Waldorfschule gibt es seit dreieinhalb Jahren eine Einrichtung, die auf der letztjährigen Bundeselternratstagung in Lübeck viel staunende Beachtung fand und die vielleicht auch in anderen Schulen eine Bereicherung sein könnte (oder schon ist?): das Büchercafé.

Das Büchercafé ist eine Leihbücherei für Schüler und Eltern und ein Café in einem. Geöffnet ist es jeden Morgen von Schulbeginn bis 11.30 Uhr. Jeder ist herzlich willkommen! Hier kann man Wartezeiten nutzen zum Schmökern, zum Kaffeetrinken, zum Lesen, zu Gesprächen, zum Kennenlernen ... Es sind besonders junge Eltern, welche die Aufenthalts- und Gesprächsmöglichkeit schätzen und das reiche Bücherangebot nutzen. Hier kann man doch in manches Buch mal reinschnuppern, das man sich nicht gleich kaufen könnte oder wollte.

Das Büchercafé ist eine Elterninitiative. Es ist eingerichtet, betrieben und geführt von Schulmüttern. Die Schule stellte uns den Raum zur Verfügung und beschaffte Bücherregale. Die Lehrer sind gern gesehene, aber leider sehr seltene Gäste.

Wir bieten inzwischen etwa 1.800 Titel

an. Die Schülerbücher sind sortiert nach Altersgruppen vom »Ersten Lesen« bis »Ab 8. Klasse«; die Schüler kommen in den Pausen. Die Erwachsenenliteratur (also ab Oberstufe) ist in Sachgruppen geordnet. So braucht man nicht in Katalogen zu suchen, sondern kann einfach im Regal sehen, welche Bücher es hier gibt, z. B. zum Thema Geburt und Tod, Drittes Reich, Schulungsweg, Medien, Jahreszeiten, Menschenkunde ... Ausgeliehene Bücher sind durch Vertreterkarten an ihrem Standort »anwesend«. Die Ausleihfrist beträgt einen Monat und kann verlängert werden, wenn niemand schon auf das Buch wartet.

Einmal im Monat treffen wir uns, um Organisatorisches zu besprechen oder Bücherkäufe zu entscheiden. Alle zwei Wochen treffen wir uns, um neue Bücher zu besprechen. Wir sind immer auf der Suche nach neuen Büchern für die Schüler, lesen daher sehr viel und tauschen uns darüber aus, entscheiden also gemeinsam, ob wir ein Buch haben wollen und in welche Altersgruppe es gehören kann. Wir versuchen eine Auswahl zu treffen, allein schon aus Platzgründen. Dennoch braucht kein Schüler zu fürchten, daß es bei uns nur Waldorf-Literatur gibt. Das Jugendbuchangebot der anthroposophischen Verlage ist viel zu klein, um eine Bücherei auszustatten, einige »Waldibücher« sind bei unserem Urteil auch schon durchgefallen.

Vielleicht denken Sie jetzt, daß all dies doch nur mit viel Geld zu realisieren ist. Es geht auch ohne!

Unsere Grundidee ist eine Leih-Leih-Bücherei, d.h. wir leihen uns die Bücher gegenseitig aus. Weit mehr als die Hälfte unseres Bestandes sind Leihgaben an das

Büchercafé. Lesen Sie alle ihre geliebten Bücher ständig? Stehen die nicht die meiste Zeit des Jahres nur im Regal und verstauben? – Wenn sie in dieser Zeit von anderen gelesen werden, haben Sie das Staubproblem nicht mehr und mehr Platz in der Wohnung!

Zugegeben, das ist ein (noch) ungewöhnlicher Umgang mit seinen Lieblingsbüchern, aber man kann vertraut mit ihm werden. Ist es nicht schön, daß dieses Buch, das ich so außerordentlich gut fand, schon von fünf anderen Menschen gelesen wurde? Vielleicht kann ich sogar mal mit ihnen ins Gespräch kommen?

Wir haben natürlich auch ein bißchen Geld: aus der Kaffeekasse, von Mahngeldern, aus den Basareinnahmen, vom Verkauf von Klassenfotos – man muß nur Ideen haben.

In Lübeck sind inzwischen viele Eltern froh, daß es das Büchercafé gibt. Wir müssen nicht jedes Buch kaufen, das wir und unsere Kinder lesen wollen. Für uns gibt es einen freundlichen Ort, eine Heimat in der Schule, wo wir uns aufhalten und Gesprächspartner finden können. Für unsere Kinder gibt es ein breites Leseangebot, aus dem wir sie getrost frei auswählen lassen können. Und es macht Spaß, in einem Mütterteam tätig zu sein, viele Eltern und Schüler kennenzulernen und ein hieb- und stichfestes Alibi zu haben für das ständige Lesen von Kinder- und Jugendbüchern!

Wir würden uns sehr über Rückmeldungen freuen: Fragen, Anregungen – wo gibt es Vergleichbares schon – vielleicht könnte man sich mal zum Erfahrungsaustausch treffen?

Lilo Weiler